

ERIPAINOS

SUOMALAIS-UGRILAISEN SEURAN AIKAKAUSKIRJASTA 70

EXTRAIT

DU

JOURNAL DE LA SOCIÉTÉ FINNO-UGRIENNE 70

GERHARD DOERFER

LANGVOKALE IM
URMONGOLISCHEN?
II

HELSINKI 1969
SUOMALAIS-UGRILAINEN SEURA

Langvokale im Urmongolischen?

II

VON

GERHARD DOERFER

Das Problem der Existenz von Langvokalen im Urmongolischen ist *allein für sich* genommen für die Frage der Verwandtschaft der altaischen Sprachen irrelevant. Man könnte sich ohne weiteres eine Ursprache X mit Quantitätsopposition vorstellen, von der zwei Derivatsprachen (A, C) die urtümliche Quantitätsopposition getreu bewahrt haben, während eine (B) sie aufgehoben hat, indem jeder Langvokal in ihr gekürzt wurde (und höchstens sekundär, z.B. durch Kontraktion oder durch fremdsprachlichen Einfluss, wieder neue Langvokale entstanden).

Dennoch hat sich um diese Frage inzwischen ein ernstes Ringen entwickelt. Zuerst war die Existenz von urmongolischen Langvokalen behauptet worden von Shirô Hattori, *The length of vowels in Proto-Mongol*, *Studia Mongolica Instituti Linguae et Litterarum Comitati Scientiarum et Educationis Altae Reipublicae Populi Mongoli*, tomus I, fasciculus 12, Ulaanbaatar 1959. Ihm schloss sich Poppe in einer noch eingehenderen Untersuchung unter Heranziehung auch tungusischen und jakutischen Materials an: *The primary long vowels in Mongolian*, *JSFOu* 63,2, Helsinki 1962. In derselben Zeitschrift Nr. 65,4 (1964) widersprach G. Doerfer (Langvokale im Urmongolischen?); er wies darauf hin, dass das Thema noch methodisch gründlicherer Untersuchung bedürfte. In *Acta Orientalia Hungarica* 17 (1964), 1–48 erschien ein Artikel Ligetis (Les voyelles longues en moghol), der nachzuweisen suchte, dass es erhaltene urmongolische Längen im modernen Moghol gibt. Hierauf gestützt, erschien dann 1967 ein neuer Artikel Poppes, der das

gesamte bisher vorliegende Material zusammenfasste (*JSFOu* 68,4: On the long vowels in Common Mongolian).

Auf die beiden letztgenannten Artikel will ich nun eingehen. Ich möchte gleich sagen, dass ich von der Existenz von Langvokalen im Urmongolischen immer noch nicht überzeugt bin. Am Rande habe ich das Thema gestreift in *UAJb* 40 (1968), 39–49.

Längen im Mongolischen, die nicht Kontraktionslängen sind, finden sich vornehmlich in drei Sprachen: im Dagurischen, Monguor und Moghol. (Auf aussermongolische Längen, die angeblich Reflexe urmongolischer Längen sind, will ich hier nicht eingehen: Jeder, der sich einmal mit den Längen z.B. des Evenkischen befasst hat, weiss, wie schwankend deren Notierung in den verschiedenen Wörterbüchern und Texten ist). Es fällt auf, dass alle diese drei Sprachen isoliert sind von den übrigen mongolischen Dialekten und ausserdem in der Nachbarschaft solcher Sprachen gesprochen werden, die Langvokale kennen und viele Lehnwörter geliefert haben: das Dagurische in der Nähe des Solonischen, das Monguor in der Nähe tibetischer Dialekte mit Langvokalen, das Moghol in der Nähe tadschikischer Dialekte.

Dabei ist das Dagurische relativ am wenigsten relevant. Schon die Statistik in Poppe 1967 zeigt dies klar. Wir finden an Belegen für angebliche urmongolische Langvokale:

	Dagurisch	Monguor	Moghol
* \bar{a}_1	6	10	12
* \bar{o}_1	3	13	8
* \bar{u}_1	1	2	—
* \bar{i}_1	—	1	—
* \bar{e}_1	1	3	—
* \bar{o}_1	—	7	1
* \bar{u}_1	1	3	—
* \bar{i}_1	—	1	—
* \bar{a}_2	6	47	23
* \bar{u}_2	2	2	—
* \bar{i}_2	2	1	—

	Dagurisch	Monguor	Moghol
* \bar{e}_2	2	25	10
* \bar{u}_2	1	2	—
* \bar{i}_2	—	1	—

Das heisst also, nur 25 Belege für das Dagurische, dagegen 118 für das Monguor und 54 fürs Moghol. (Dabei habe ich allerdings nicht berücksichtigt, dass ich nicht alle Belege Poppes für sicher halte.)

Eine recht ansehnliche Zahl von Belegen weist das Monguor auf. Dennoch gibt es auch hier einiges Bedenken Erregende. Hier zwei Hinweise Róna-Tass, zunächst in *Tibeto-Mongolica*, Budapest 1966, 157–168, wo (z.B. 159) gezeigt wurde, dass die dem Monguor benachbarten tibetischen Dialekte eine Tendenz zur Vokallängung aufweisen, die im Monguor wiedergefunden werden kann. In O kompleksnosti tipologičeskogo metoda, *Lingvističeskaja tipologija i vostočnye jazyki*, Moskva 1965, 259–267 wies der Verfasser ferner darauf hin, dass die tibetischen Dialekte das Monguor auf allen Gebieten aufs stärkste beeinflusst haben. (Ähnlich *AOH* 10,263–7 und 14,283–90). Wer zwei und zwei zu sammenzählt, weiss, worauf das hinauslaufen mag. Ehe hier nicht gründliche vergleichende Untersuchungen angestellt worden sind, kann man über die Langvokale des Monguor nichts Definitives wissen. Hier aber immerhin drei Beobachtungen:

(1) Es ist sehr wohl möglich, dass sie kombinatorisch sind, vgl. hierzu — doch wohl von derselben Wurzel — *t'āwen '5' : t'ayin '50'* (auch gelbuighurisch *tāven : taven* = schriftsprachlich *tabun : tabin*). Auffällig ist, dass in den relevanten mongolischen Dialekten besonders häufig Länge vor *u* erscheint. Ob daher, besonders in Anbetracht der Tatsache, dass *u* im Mongolischen Bindevokal ist (also auf einen älteren reduzierten Vokal zurückgehen könnte) — einmal eine Lösung kommen könnte? (Z.B. Ersatzdehnung?) Auf jeden Fall scheint es, dass dann aber kein Phonem $|\bar{a}|$ usw. vorliegt, sondern nur ein sekundäres Allophon $[\bar{a}] = |a|$ vor $|\bar{u}|$.

(2) Länge erscheint oft in Fremdwörtern, wo sie kaum ursprüng-

lich sein kann, z.B. in *wāŋ* 'König' < chines. *waŋ*. Auch dies scheint auf den sekundären Charakter des *ā* zu weisen.

(3) Im Türkischen gibt es klare Phonemoppositionen wie *āt* 'Name': *at* 'Pferd'. Derlei lässt sich für das Monguor nicht nachweisen (s. dazu unten). Auch dies könnte auf den sekundären Charakter des [*ā*] usw. weisen: selbst wenn [*ā*] existierte, hätte es doch keine phonematische Geltung.

Auf die Langvokale im Moghol gehe ich weiter unten ein. Zunächst einige Bemerkungen zu Poppes Artikel von 1967.

An sich erbringt der Artikel kaum neues Material. Auf Doerfers Kritik ist Poppe kaum eingegangen (lediglich die Existenz von urmongolischen Langvokalen in jakutischen vokalisches auslautenden Verbalstämmen ist, anscheinend auf Grund der Kritik in Doerfer 1964, 14, stillschweigend gestrichen worden). Im allgemeinen werden in Doerfer 1964 bezweifelte Belege jedoch kommentarlos wiederholt, z.B. S. 11 auf Grund von monguor *džiūri*- 'schreiben' urmongol. **jūr-u-* angesetzt, trotz des Hinweises in Doerfer 6, dass türkmenisch und karachanidisch Kurzvokal zeigen (*yaz-*).

Bei Poppes Statistiken ist auffallend, dass Übereinstimmungen aller drei mongolischen Sprachen mit nichtkontraktivem Langvokal viel seltener sind als dass eine dieser Sprachen allein den Langvokal aufweist. Hier eine kleine Statistik (D = dagurisch, Mr = monguor, Ml = moghol):

	D=Mr=Ml	D=Mr	D=Ml	Mr=Ml	D	Mr	Ml
* <i>ā</i> ₁	1	—	2	2	3	7	7
* <i>ō</i> ₁	2	—	—	3	1	8	3
* <i>ū</i> ₁	—	—	—	—	1	2	—
* <i>i</i> ₁	—	—	—	—	—	1	—
* <i>e</i> ₁	—	—	—	—	1	3	—
* <i>ō</i> ₁	—	—	—	—	—	7	1
* <i>ū</i> ₁	—	—	—	—	1	3	—
* <i>i</i> ₁	—	—	—	—	—	1	—
* <i>ā</i> ₂	—	—	2	8	4	38	13
* <i>ū</i>	—	—	—	—	2	2	—

	D=Mr=Ml	D=Mr	D=Ml	Mr=Ml	D	Mr	Ml
* <i>i</i> ₂	—	—	—	—	2	1	—
* <i>e</i> ₂	—	—	1	2	1	23	7
* <i>ū</i> ₂	—	1	—	—	—	1	—
* <i>i</i> ₂	—	—	—	—	—	1	—

Das heisst also:

- (A) Übereinstimmungen aller drei Sprachen = 3 Belege (2 %)
 (B) Übereinstimmungen zweier Sprachen = 21 Belege (12 %)
 (C) Isolierte Langvokale = 145 Belege (86 %).

Man wird ein solches Verhältnis nicht als überzeugend bezeichnen dürfen. Die Gruppen (B) und vor allem (A) sollten zum strikten Nachweis einer Ursprünglichkeit der Langvokale wesentlich stärker vertreten sein. Eineindeutigkeit oder auch nur Eindeutigkeit liegt offenbar nicht vor. Vgl. übrigens auch meine Statistik 1964, S. 7: 2 Fällen Übereinstimmung der Vokalquantität im Monguor und Türkmenischen stehen 5 Abweichungen gegenüber.

Doerfers Hinweis auf die statistische Schwäche des Materials suchte Poppe 1967, 31 zu widerlegen: »As for inconsistencies, one should not forget that languages do not behave like soldiers on a parade-ground, moving in straight lines and performing their evolutions simultaneously and in the same manner. The history of the long vowels in Mongolian is no different from that in the Turkic languages. It is known that there are numerous words with a long vowel both in Yakut and Turkmenian, but there are also words which have preserved the length of a given vowel only in Yakut or in Turkmenian. This is the result of mutual influences and borrowings from one Turkic language into another. The Mongols are nomads, like most of the Turks, and in languages of nomads one has to expect numerous borrowings from neighboring languages and dialects, which disrupt the uniformity of soundshifts.»

Mit Poppes Schlusssatz bin ich einverstanden; ob er aber in Bezug aufs Dagurische, Moghol und Monguor nicht auch die Möglichkeit von Beeinflussungen dieser Sprachen durch aussermongolische (aussernomadische) Sprachen hätte erwägen müssen? Was

das bon mot von den exerzierenden Soldaten betrifft (Voltaire: Un bon mot n'est pas une épreuve) und den Vergleich mit den Verhältnissen in den Türksprachen, so lässt sich da manches einwenden. Natürlich ist auch mir nicht unbekannt, dass die Lautgesetze nicht hundertprozentig gelten, sondern oft genug von anderen Faktoren (nicht nur Entlehnungen) durchbrochen werden: Analogie, Kontamination, allegro-Formen, Tabuformen usw. Und selbstverständlich gibt es auch im Verhältnis vom Türkmenischen zum Jakutischen Inkongruenzen. Aber steht es da statistisch ebenso schlimm wie oben, also Übereinstimmung 14 %, Nichtübereinstimmung 86 %?

In meinem wohl 1970 erscheinenden Buch *Khalaj Materials* habe ich alle Fälle einsilbiger Wurzeln bei al-Kāšgarī zusammengestellt, für die Entsprechungen im Türkmenischen (und Jakutischen) vorliegen. Das ist also nicht das gesamte Material an einsilbigen Wurzeln im Türkmenischen und Jakutischen, aber immerhin ein hinreichend umfangreiches und repräsentatives Teilgebiet. Ich setze das Ergebnis hierher. Der Kürze halber zitiere ich bei Übereinstimmung des Türkmenischen und Jakutischen nur die al-Kāšgarī-Form (die lautgesetzlichen Veränderungen wird der Turkologe leicht eruieren können); untersucht werden alle Belege, wo im Türkmenischen oder im Jakutischen oder in beiden ein Langvokal erscheint; der Einfachheit halber setze ich über die Zitatwörter allerdings kein Längezeichen. Hier die Belege: *ač* 'hungrig', *ar-* 'müde werden' (*ār-* : *ir-* ~ *ir-*), *aš-* 'übersteigen', *at* 'Name', *ay* 'Monat' (*āy* : *iy*), *ba-* 'binden', *bar* 'ist', *baš* 'Wunde', *bay* 'reich', *bel* 'Hüfte', *ber-* 'geben', (*bār-*, nach Ligeti aber *bār-* : *biār-*), *beš* 'fünf', *bir* 'eins' (*bir*, aber *on-bir* 'elf' : *bir*), *bu* 'dieser' (*bū* : *bu*), *but* 'Oberschenkel', *buz* 'Eis', *el* 'Land' (*il* : *il*), *en* 'Breite', *är* 'Mann' (*ār* : *är*, vgl. *irgäx* 'männlich'), *et-* 'tun' (*ät-*, aber *ädi-l* 'getan werden' : *it-* 'Gewehr laden'), *xan* 'Herrscher', *il-* 'anhängen', *qal-* 'bleiben', *qan* 'Blut', *qan-* 'satt werden' (*qān-* : *xān-* ~ *xān-*), *qar* 'Schnee', *qaš* 'Braue', *qaz* 'Gans', *keč* 'spät', *qin* 'Scheide', *qiz* 'Mädchen', *keñ* 'breit', *kep* 'Muster', *kir-* 'eintreten', *quč-* 'umarmen' (*quč-*, aber *qujaq* 'Umarmung' : *kūs-*), *qoš-* 'hinzufügen' (*qoš-* : *kuosar-*), *qoy* 'Umarmung' (*qoyun* : *xōy*, *xōyn*), *kök* 'blau', *köl* 'See', *köy-* 'brennen' (*köy-* : *kōjör-* ~ *kōynör-*), *küč* 'Kraft', *küd-* 'bewachen',

küz 'Herbst' (*güyz* : *küs*), *mün-* 'besteigen' (*mün-* : *mīn-*), *ol* 'jener' (*ol* : *ol* ~ *ōl* ~ *uol*), *on* 'zehn', *ot* 'Feuer', *öč* 'Rache' (*ōč* : *ös*), *öl* 'nass', *ün-* 'herauskommen', *ör-* 'weben' (*ōr-* : *ör-*), *öz* 'selbst', *sal* 'Floss', *sış* 'Spieß' (*šiš* : *sis* 'Rückgrat'), *sür-* 'treiben' (*sür-* : *ūr-*), *süt* 'Milch', *tar* 'eng', *taš* 'Stein', *te-* 'sagen', *ter-* 'sammeln', *tīn-* 'atmen', *tış* 'Zahn', *toy* 'Lehm' (*toyun* : *tuoy*), *tört* 'vier', *töš* 'Brust', *tuš* 'entgegen' (*dūš* : *tus*), *tuz* 'Salz', *tü* 'Flaum', *tün* 'Nacht' (*düyn* 'gestern' = *tün*, aber auch türkmen. *tün* 'Nacht', dies veraltet gegen *gijä*, vielleicht Lehnwort), *tür-* 'falten', *ur-* 'schlagen' (*ur-* : *ūr-*), *uz* 'Meister', *ür-* 'bellen' (*üyr-* : *ür-*), *ya* 'Bogen', *yal* 'Mähne', *yar-* 'spalten', *yar* 'Ufer', *yaš* 'nass', *yaz* 'Frühling', *yaz-* 'verfehlen' (*yaz-* : *sış-* 'verfehlen' ~ *sīs-* 'nahe sein'), *yer-* 'hassen' (*ir-* : *sir-*), *yät-* 'führen', *yoq* 'nicht', *yol* 'Weg', *yu-* 'waschen', *yurt* 'Weideland', *yüz* 'Gesicht' (*yüz* : *sūs*).

Wir finden also:

Übereinstimmungen beider Sprachen	60 (68 %)
Abweichungen untereinander	28 (32 %).

Abweichungen im einzelnen:

T. lang, J. kurz	11
T. lang, J. kurz ~ lang	1
T. kurz, J. lang	9
T. kurz, J. lang ~ kurz	4
T. lang ~ kurz, J. lang	3

Wie anders wirkt dies Zeichen auf mich ein!

Beim Mongolischen Übereinstimmungen 14 %, Abweichungen 86 %. Beim Türkischen Übereinstimmungen 68 %, Abweichungen 32 %. Darf man da wirklich sagen »The history of the long vowels in Mongolian is no different from that in the Turkic languages»? Die Abweichungen sind im Mongolischen Normalfall, im Türkischen eine klare Minderheit.

Dabei lassen sich die Abweichungen im Türkischen zum grossen Teil erklären. Allein in 8 Fällen handelt es sich gar nicht um echte Abweichungen, sondern um Wechselformen lang ~ kurz, wo der ursprüngliche langvokalische Charakter noch deutlich in die Augen

sticht — ein Fall, den wir im Mongolischen gar nicht finden (mit den Wechselformen erhöht sich die Zahl der Übereinstimmungen auf 77 %). In anderen Fällen lassen sich ursprüngliche Langvokale auf andere Art leicht nachweisen. So ist im Türkmenischen nach ursprünglichem Langvokal *-t-, -p-, -k-, -č-* > *-d-, -b-, -g-, -j-* geworden. Vgl. nun zu *guč-* 'umarmen' *gujaq* 'Umarmung', zu *ät-tun'* *ädil-* 'getan werden', wo offenbar der ursprüngliche Langvokal zwar gekürzt worden ist, aber noch einen Reflex in der Sonorisierung des folgenden Konsonanten hinterlassen hat. In anderen Fällen wiederum handelt es sich beim Türkmenischen um oft enklitisch (also in allegro-Form) vorkommende Verba wie *ur-, sür-, bär-* (auch oben *ät-* sowie *bol-* 'werden'). Auch bei den jakutischen Formen lassen sich die Kurzvokale oft erklären: *bu, ol* z.B. als proklitische allegro-Formen (ähnlich wie türkmen. *ol* und auch *bir*, das oft als unbestimmter Artikel auftritt), *ös* als eventuelles Lehnwort aus dem Mongolischen, *küs* 'Herbst' in Analogie zu *kis* 'Winter' usw. Es ist nicht meine Aufgabe, die Erklärungen aller Ausnahmen hier vorzuführen (dazu später in *Khalaĵ Materials* mehr). Man sieht aber deutlich: Hier ist die Lage ganz anders. In der Mehrzahl der Fälle haben wir Übereinstimmung; es besteht sozusagen ein qualitativer Sprung: Die Erklärung der Ausnahmen ist nicht so absolut und von vornherein hoffnungslos wie im Mongolischen, wo wir (günstigstenfalls) 14 % Regelfälle finden.

Gewiss kann in der Linguistik naturwissenschaftliche Rigorosität niemals gelten (dazu ist das Phänomen Sprache zu komplex); das entgegengesetzte Extrem zu erheblicher Grosszügigkeit sollte aber gleichfalls vermieden werden.

Soweit zu Poppes Artikel. Im übrigen hat der Verfasser die Belege Ligetis verarbeitet. Wenden wir uns also diesem Artikel zu.

Zunächst einige Vorbemerkungen:

(1) Ligeti hat seine Reise zu den Moghol 1936—7 unternommen. 1954 kündigte er die baldige Publikation seines gesamten Materials an. Bis heute ist keine Publikation erfolgt. Wir haben also kein vollständiges Material vor uns, sondern nur einige Bruchstücke: die Wörter, die zufällig Langvokal aufweisen und die daher Ligeti in

diesem Artikel aufführt, ergänzbar durch einige andere in solchen Artikeln wie *Le lexique moghol de R. Leech, AOH 4 (1954), 119—158* (im folgenden: Leech); *Un vocabulaire moghol d'Istanbul, AOH 14 (1962), 3—99* (»Istanbul«); *Mongol'skie élementy v dialektach chazara v Afganistane, Kratkie soobščeniĵa Instituta narodov Azii 83, Mongolevedenie i tjurkologija, Moskva 1964, 1—22* (»Chazara«); auch diese Wörter sind eben nur deshalb aufgeführt worden, weil sie zufällig Wörtern in den Vorlagen entsprechen. Solange Ligeti nicht sein gesamtes Material ediert hat, kann man mit den paar Fragmenten eigentlich nicht viel anfangen (und ist nie davor sicher, dass der Verfasser plötzlich neues Material aus der Schublade holt, das ganz andere Gesichtspunkte ergibt).

(2) Ligeti hat nur Wörter mit Längen aufgeführt, nicht solche mit entsprechenden Kürzen. Nun besteht aber ein Phonemsystem in Oppositionen. Und erst durch die Gegenüberstellung Länge: Kürze wird der besondere Charakter des Langvokals evident. Ligeti hat nicht bewiesen, dass Langvokale im Moghol phonematischen Charakter haben. Im Türkischen z.B. besitzen wir klare Oppositionspaare wie *at* 'Pferd' : *ät* 'Name', *ot* 'Gras' : *öt* 'Feuer', *qol* 'Arm' : *qöl* 'Hügelchen', *kök* 'Wurzel' : *kök* 'blau', *qır* 'Bergrücken' : *qır* 'grau' (ähnlich wohl auch im Evenkischen, dessen Quantität allerdings, wie gesagt, noch nicht genügend erforscht ist, z.B. *ba-* 'freien' : *bā-* 'nicht mögen', *dal-* 'bedecken' : *dāl-* 'freien'). Solche Belege hat Ligeti für das Moghol nicht erbracht.

(3) Mir scheint, dass Ligeti vor der Untersuchung des Moghol-Materials zunächst das gesamte Lautsystem (zumindest das Vokalsystem) des Moghol im Vergleich mit dem System der mongolischen Schriftsprache einerseits und mit dem System der benachbarten tadschikischen Dialekte andererseits hätte untersuchen sollen. Eine gewisse Angleichung des Sprachsystems der durchweg bilingualen Moghol an das Sprachsystem der ihnen sozial und numerisch überlegenen Tadschiken wäre nichts Überraschendes. Der einzige Reflex einer urmongolischen Vokallänge im Moghol soll nach Ligeti *ā* sein. Nun ist *ā* im Tadschikischen i.a. lang bis halblang, wenn auch mit einer Tendenz zur Kürzung, nie jedoch reduziert. Die Opposition im

tadschikischen Gesamt-Vokalsystem ist nach Rastorgueva in Rachimi und Uspenskaja, *Tadžiksko-russkij slovar'*, Moskva 1954, 531—3 weniger lang: kurz als vielmehr stabil (nichtreduzierbar: *e, o, ā*): instabil (reduzierbar: *i, u, a*). Es finden sich in der Schriftsprache also Varianten $\acute{a} \sim \grave{a}$. $\sim \grave{a}$ (wohl je nach Sprechtempo); ähnlich auch Leech 149 und Ligeti 1964, 1 für das Tadschikische von Afghanistan. Die Norm ist jedenfalls \grave{a} ; ist es da seltsam, wenn auch im Moghol \acute{a} meist lang erscheint? Wichtig ist ferner, dass das phonologische System des Moghol fast genau = dem des Tadschikischen ist. Das gilt für die Konsonanten durchweg (vgl. die Konsonantensysteme bei Rastorgueva, l.c., und bei O. Pritsak, *Handbuch der Orientalistik, Mongolistik*, 1964, 166). Ähnliches aber scheint auch für die Vokalsysteme zu gelten. Sogar ein solch »altaischer« Laut wie \acute{u} findet sich im Tadschikischen, jedenfalls als Allophon von $/u/$ (vgl. Rastorgueva, l.c., vor allem nach *y, š, ž, č, j*; auch Ligeti 152, danach können $\acute{u} \sim u$, $\acute{o} \sim o$ sowohl im Tadschikischen von Afghanistan wie auch im Moghol wechseln, jedenfalls scheint dies Ligeti zu meinen, sie sind also einfach Allophone derselben Phoneme $/u/$, $/o/$). Übrigens wies schon Ramstedt (Mogholica, *JSEFOu* 23:4, 1906, 51) darauf hin, dass in zweiter Silbe oft urmongol. $*\acute{u} > u$ und überhaupt wohl zwischen \acute{u} und u kein scharfer Unterschied bestehe.

Wenn nun aber das Vokalsystem des Moghol tadschikisiert ist, kann es dann überraschen, dass in dieser Sprache ein \acute{a} auftritt (das sonst in mongolischen Sprachen selten ist) und dass dieses \acute{a} , entsprechend dem Tadschikischen, vornehmlich in langer Form erscheint? (Allerdings liesse sich einwenden, dass z.B. urmongol. $*\acute{a} > \text{moghol } \grave{a}$ geworden sein könnte, urmongol. $*a > \text{moghol } a$; dann wäre also die Länge des \acute{a} an sich bedeutungslos und sekundär, die Quantität des \acute{a} also an sich irrelevant, die Qualität des \acute{a} wäre jedoch phonematisch wichtig: Reflexe von Langvokalen brauchen nicht selber lang zu sein, z.B. russ. $a < \text{indogerman. } *ā$, russ. $o < \text{indogerman. } *a$, obwohl russ. a nicht länger ist als o .)

Ich habe nicht den Eindruck, dass Ligetis Notierung der Vokale Äimä-genau ist. Sie gibt z.B. keinen Aufschluss darüber, ob $/o/$ als $[o]$ (geschlossen) oder als $[o]$ (often) auftritt. Im Urmongolischen

dürfte wohl $[o]$ gegolten haben. Im Moghol scheint nach Ramstedt eher — genau wie im Tadschikischen — $[o]$ zu gelten (op.cit. 51 »Der *o*-Laut ist hier ein geschlossener und von dem langen \acute{o} (z.B. in *qaro*) verschieden«). Es ist mir unmöglich, das ganze Problem hier aufzurollen (Material zu einem längeren Artikel, eventuell Buch, über den Einfluss des Iranischen auf die Türkssprachen habe ich zusammengestellt.)

Wie man sich die Entwicklung vorstellen könnte, dazu ein Schema (T = tadschikisch, M = mongolisch, die Pfeile bezeichnen die Entwicklung im Moghol):

$$\begin{array}{cccccc} \text{M} & \text{T} & \text{M} & \text{T} & \text{M} & \text{T} \\ \acute{a} & \rightarrow & \acute{a} & \leftarrow & a & \rightarrow & \acute{a} & \leftarrow & \acute{o} & \rightarrow & \acute{o} \end{array}$$

Das heisst: Das Mongolische hatte \acute{a} , a , \acute{o} , das Tadschikische \acute{a} , \acute{a} , \acute{o} . Die Laute waren jeweils sozusagen um einen halben Grad getrennt. Nun mögen die mongolischen Laute dem tadschikischen System angeglichen worden sein, nämlich so, dass z.B. a sich entweder $> \acute{a}$ (helles a) oder $> \acute{a}$ (\grave{a}) entwickelte, \acute{o} entweder $> \acute{a}$ (\grave{a}) oder zu \acute{o} usw. Hierzu ein Beispiel für mongol. *tōsun* 'Fett'. Im Marda scheint $\acute{o} > \acute{a}$ geworden zu sein, das Manggut bevorzugte die Entwicklung $\acute{o} > \acute{o}$: marda *tāsun* 'Fett' (Ligeti 45), manggut dagegen *tosun* (so auch Leech 142, Ramstedt 40 schreibt sogar *tusun*, Iwamura und Schurmann in Notes on Mongolian groups in Afghanistan, *Silver Jubilee Volume of the Zinbun-Kagabu-Kenkyusyo Kyoto university*, Kyoto 1954, 485 *tuesun*, 493 *tusu*, alles lies vielleicht *tōsun*). Und ähnlich auch sonst in Ligetis Artikel (marda *mādun* 'Baum', manggut *modun* — doch wohl *mođun*, marda *dātāna* 'drinnen', manggut *dotāna* usw.). Dass die beiden Dialekte das mongolische Vokalsystem in verschiedener Richtung dem tadschikischen angeglichen, hat ja nichts Überraschendes.

(4) Das Wort für 'Nacht' (mongol. *sōni*) erscheint nach Ligeti 47 als marda *sāni*, *sōni*, manggut *sūni*, Ramstedt *sini*, Leech *soni* (Iwamura und Schurmann 486 haben *sueni*); nach Leech 141 (auch 123, 142, sowie Istanbul 6) jedoch hat zwar auch manggut *sūni*, marda jedoch *soni*. Was ist korrekt?

Ich möchte nun auf Ligetis Artikel im einzelnen eingehen. Er erbringt Belege für den moghol Langvokal \bar{a} in folgenden Fällen:

- (1) < urmongol. * \bar{a} in erster Silbe (32–34)
- (2) < urmongol. * \bar{a} in nichterster Silbe (34–39)
- (3) < urmongol. * \bar{a} in erster Silbe (40–41)
- (4) < urmongol. * \bar{a} in nichterster Silbe (41–43)
- (5) < urmongol. * \bar{o} in erster Silbe (44–46)
- (6) < urmongol. * \bar{o} in erster Silbe (47)

Die Besprechung von (1) hebe ich mir bis zuletzt auf.

Zu (2). Hier hat Ligeti selbst (40) angenommen, dass »pour une raison ou une autre, les anciennes brèves aient subi un allongement au cours de l'histoire de la langue«. Dem ist wenig hinzuzufügen. \bar{a} ist sicher sekundär, unter tadschikischem Einfluss, entstanden; man vergleiche auch die vielen Fälle von Nichtübereinstimmung mit anderen mongolischen Sprachen mit nichtkontraktivem Langvokal: moghol *qarā* 'schwarz' — aber monguor *xara*, dagur. *xarā* ~ *xar*. Die Fülle von Belegen für mongol. $-a_2$ = moghol $-\bar{a}_2$ zeigt, dass $-\bar{a}_2$ in mehreren Positionen (z.B. offene und mit $-n$ schliessende Silben) Normalfall ist.

Zu (3). Es werden nur 2 Belege erbracht: *kākul* 'Locke' und *kākur-tak* 'Gaumen'. Dies aber sind Lehnwörter aus dem Tadschikischen (*kākul* bzw. *hazāra*, aimak *kākurtak*, ähnlich in anderen tadschikischen Dialekten). Poppe hat (1967, 11–12) diese Belege vorsichtigerweise nicht aufgenommen.

Zu (4). Hier werden 15 Belege erbracht. Davon enden nur 2 vokalisch (*bülā-* 'buttern' manggut und *dürgā-* marda 'füllen', aber manggut *dürgā-*, nach Ramstedt *dürgā-*). Das Material ist nicht reich. Auch hier lässt sich wohl eher an einen sporadischen Übergang $\bar{a} > \acute{a} > a > \bar{a}$ denken (worauf schon die manggut Formen zu deuten scheinen, die mit überhaupt i.a. konservativer zu sein scheinen). Alle übrigen 13 Belege enden konsonantisch, und zwar stets mit $-n$, also *čimkän* 'Oberarm' = mongol. *čimügen*, *dürbän* 'vier' = *dörben*, *eljigän* 'Esel' = *eljigen* usw.; häufig erscheint auch nasaliertes \bar{a} , so als Nebenform *čimkā* ~ 'Oberarm', allein *kuragā* ~ 'Schwager' u.a.

Hier scheint mir die folgende Erklärung auf der Hand zu liegen. In den tadschikischen Nachbardialekten des Moghol zeigt sich ein Lautgesetz, $-an$ genauso zu behandeln wie $-\acute{a}n$. Vgl. V. A. Efimov, *Jazyk afganskich čázara*, Moskva 1965, 19f., 26, wo nicht nur *dō* 'Mund' < *dahān*, *dandō* 'Zahn' < *dandān* (Plural aber *dandanō*), sondern auch *pērō* 'Hemd' < *pērāhan*, *amadō* 'kommen' < *āmadan* (und andere Infinitivformen), sogar *gōspō* 'Hammel' < *gōsfand* (über **gōsfan*). Wir müssen also wohl etwa folgende Entwicklung annehmen: $-an > -\acute{a}n$, dann sowohl altes $-\acute{a}n$ (das gleichfalls $> -\bar{a}n$ geworden ist) als auch altes $-an > -\acute{a} \sim > \bar{o}$. Und nichts anderes als eben eine ältere Stufe dieser Entwicklung liegt auch im Moghol vor. Also mongol. $-an$, $-\acute{a}n > *-\bar{a}n$, $*-an > -\bar{a}n$, $-\bar{a}n$ teilweise weiter $> -\bar{a} \sim$. Das ist also kein uralter Reflex des Urmongolischen, sondern rezenter tadschikischer Einfluss.

Zu (5). Vgl. dazu schon oben das Beispiel zu mongol. *toşun*. Charakteristisch ist, dass nur das Marda \bar{a}_1 hat, das Manggut fast durchweg o (also wohl ϱ): marda *dālu-* 'lecken' = manggut *dolu-*, *dārā* 'unten' = *dōra*, *dora* (das manggut \bar{o} könnte alt sein, vgl. die schriftmongolische Schreibung *doora*: Es liesse sich an eine Wurzel urmongol. $*dopo+ > *doho+ > doo+$ denken; vgl. die ähnliche Entwicklung bei türk. *opo* 'Schminke, Puder' $>$ mongol. *oo*, das wäre also sekundäre Kontraktionslänge), *dātāna* 'drinnen' = *dotāna*, *mā-dun* 'Holz' = *modun*, *āyā-* 'nähen' = *oyā-*, *ālu-* 'finden' = *olu-*, *tāsun* 'Fett' = *tosun*, *bāsu-* 'sich erheben' = *bosu-*, *dālān* 'sieben' = *dolān*, *māyāi* 'Schlange' = *mayāi* (Ausnahme, wohl regressive Assimilation), *ārā-* 'eintreten' = *orā-*, *sānāsu-* 'hören' = *sonāsu-*. Hier also wohl urmongol. ϱ (im Tadschikischen nicht vorhanden, daher aufgespalten zu) marda \bar{a} , aber manggut ϱ . Also Angleichung ans tadschikische System auch hier; dabei wurde die Länge des tadschikischen \bar{a} sozusagen gleich automatisch mitübernommen. Speziell $\varrho - a$ (z.B. im älteren westmittelmongol. *ora-* 'eintreten') könnte sich wie folgt entwickelt haben: $\varrho - \bar{a}$, dann assimiliert $> \bar{a} - \bar{a}$. Also, gegen Ligeti, nicht urmongol. $*\bar{o} - a > *o - \bar{a} > \bar{a} - \bar{a}$, sondern spezielle Einwirkung des Tadschikischen (in dem übrigens das ϱ auch nicht selten halblang bis lang gesprochen wird

— aber die Quantitätsopposition ist ja im Tadschikischen nicht eigentlich phonembildend).

Übrigens meint Ligeti (44), dass »cette catégorie a pour équivalent un *ō* long, dans la plupart des cas, dans le monguor et dans le dahour». Meine Statistik ergibt für die 12 Belege: Übereinstimmung mit Monguor 5 (*dōli-*, *dōro*, aber s. oben, *mōdi*, *ōli-*, *tōdzé*), Abweichungen 5 (*yō-*, *bosé-*, *dolōn*, *myg.ue*, *sunosé-*), Übereinstimmung mit Dagurisch 2 (*dōrāyūr*, aber s. oben, *mōd*), Abweichungen 8 (*oy-*, *ol-*, *tos*, *bos-*, *dolo*, *moy* ~ *moyoi*, *woar-*, *sonos-*).

Wir wollen nun zu Punkt (1), also angeblichem urmongol. $*\bar{a}_1$, kommen. Dazu eine Vorbemerkung. Ligeti versucht, \bar{a} schon in Muqaddimat al-Adab und anderen Dokumenten in arabischer Schrift zu finden, also $*qāl$ 'Feuer' (resp. $\gammaāl$) wegen der plene-Schreibung $q'l$, *yasun* 'Knochen' wegen der plene-Schreibung $y'sun$ (warum dann nicht $yāsūn$?). Aber plene werden ja auch Wörter geschrieben, die sicher Kurzvokal haben, vgl. $q'r$ oder $y'r$ 'Hand' = moghol γar , monguor $g ar$ usw. Das ist also rein graphematisch. Es wird hier die Schreibung des Tschaghataischen nachgeahmt, bei der (basierend wohl auf der plene-Schreibung aller Vokale in uigurischer Schrift) Vokale sehr oft plene geschrieben werden, ohne Rücksicht auf die Quantität. Man braucht sich nur den tschaghataischen Teil von Muqaddimat al-Adab oder des Glossars von Istanbul anzuschauen, z.B. (143b) $\bar{a}t$ 'Pferd' (al-Kāšgarī, türkmen., jakut. *at*), (149b) $\bar{b}ārmaq$ 'Finger' (türkmen. *barmaq*), $\bar{y}ālīnīz$ 'allein' (türkmen. *yalñiz*) u.a.

Ligeti hat, wie gesagt, in seinem Artikel nur Fälle von \bar{a} aufgeführt. Wir müssten aber natürlich alle Entsprechungen von urmongol. $*a_1$ untersuchen, sowohl moghol \bar{a} als auch a , wie z.B. in schriftsprachlich γar 'Hand' = moghol γar . Als Ausgangspunkt wählte ich Ramstedts alten Artikel Mogholica, der den Vorteil hat, dass hier das Material systematisch alphabetisch zusammengestellt ist. In Klammern gebe ich Ergänzungen dazu aus Leech, Istanbul, Chazara. Vokalisch anlautende Wörter habe ich zunächst ausgelassen, da solche öfters anders behandelt werden als konsonantisch anlautende (übrigens zeigte eine spätere Durchsicht, dass im Moghol für Vokalanlaut gleiches gilt wie für Vokalinlaut). Ich teile die mon-

golischen Wörter mit a_1 , für die sich Entsprechungen im Moghol finden, in 5 Gruppen:

(1) Einsilbige. Wir finden bei Ramstedt γar 'Hand' (= Leech 133, Istanbul 43 γar), $\gamma \bar{o}l$ 'Feuer' (Ligeti $\gamma \bar{a}l$), to 'ihr' (Leech 142 $t\bar{a}$, to). Also $\bar{a} : a = 2 : 1$.

(2) Mehrsilbige, 1. Silbe geschlossen: $\bar{b}axta-$ 'Platz finden', $\bar{d}absun$ 'Salz' (Leech 131 $\bar{d}apsun$), $\bar{d}alla-$ 'auf der Schulter tragen' (eigentlich mit $\bar{d}ölu$ zusammenhängend, s. unten), $\bar{q}amčū \sim \bar{q}amčī$ 'Ärmel' (Istanbul 42 $\bar{q}amčī$), $\bar{q}amtu$ 'zusammen', $\bar{m}alyεḯ$ 'Mütze' (Leech 138 $\bar{m}alyāi$), $\bar{m}örta-$ 'vergessen' (Ligeti $\bar{m}ārta-$), $\bar{t}asmā$ 'Ziegenfell'. Also $\bar{a} : a = 1 : 7$.

(3) Mehrsilbige, i folgt: $\bar{b}ari-$ 'greifen' (Leech 128 $\bar{b}ari-$), $\bar{q}ari-$ 'zurückkehren', $\bar{n}ōrin$ 'dünn' (Istanbul 56 $\bar{n}ārin$), $\bar{s}ōin$ 'richtig' (Istanbul 63 $\bar{s}āin$), $\bar{t}ali-$ 'legen' (Leech 141 $\bar{t}ali-$, älter übrigens $\bar{t}albi-$, daher eventuell auch zu 2). Also $\bar{a} : a = 2 : 3$.

(4) Mehrsilbige, a folgt: $\bar{y}adana$ 'aussen' (Leech 133 $\bar{y}adana$), $\bar{y}aḯar$ 'Erde' (Leech 133, Istanbul 41 $\bar{y}aḯar$, $\bar{y}aḯar$), $\bar{y}ōqeḯ$ 'Schwein' (Istanbul 41 marda $\bar{y}āqāi$), $\bar{q}abar$ 'Nase' (Leech $\bar{q}abar$, Istanbul 40 $\bar{q}abar$), $\bar{q}adār$ 'Zaum' (Istanbul 41 $\bar{q}adar$), $\bar{q}aqala-$ 'zerschneiden', $\bar{q}ana$ 'wo?' (Leech 135, Istanbul 42 $\bar{q}ana$), $\bar{q}ara-$ 'schauen', $\bar{q}arō$ 'schwarz' (Leech 135 $\bar{q}arā$), $\bar{n}ameḯ$ 'mich', $\bar{n}aran$ 'Sonne' (Leech 139 $\bar{n}aran$, Istanbul 56 $\bar{n}aran \sim \bar{n}arā$), $\bar{s}aba-$ 'schlagen', $\bar{t}arōy$ 'Sauermilch' (Ligeti $\bar{t}arāy$), $\bar{t}ata-$ 'ziehen'. Also $\bar{a} : a = 1 : 13$.

(5) Mehrsilbige, u folgt: $\bar{č}ōsun$ 'Schnee' (Ligeti $\bar{č}āsun$), $\bar{d}aru-$ ~ $\bar{d}ōru-$ 'drücken' (Ligeti $\bar{d}āru-$), $\bar{d}ölu$ 'Schulter' (Ligeti $\bar{d}ālu$), $\bar{y}aḯun$, der mittelmongolische Text hat bereits $\bar{q}aḯūn$, also Ausfall des $-i$), $\bar{y}aru-$ 'herauskommen' (Istanbul 30 $\bar{y}aru-$), $\bar{j}obu-$ 'gehen' (Ligeti $\bar{y}ābu-$), $\bar{j}ōsun$ 'Knochen' (Ligeti $\bar{y}āsun$), $\bar{q}alūn \sim \bar{q}alōin$ 'heiss' (Istanbul 42 marda $\bar{q}alān$, manggut $\bar{q}alū$, $\bar{q}alū-$, mittelmongolisch noch $\bar{q}alaun$, mit bewahrtem $-a$), $\bar{q}oburya$ 'Rippe' (Chazara 14 $\bar{q}āḃurya = \bar{q}āḃurya$). Also $\bar{a} : a = 7 : 2$.

Wir sehen (trotz des geringen Materials) eindeutige Mehrheitsverhältnisse (die übrigens bei einer Durchsicht von Leech und Istanbul bestätigt werden). Die Regel lautet: In einsilbigen Wörtern und in mehrsilbigen vor u ist \bar{a} Normalfall, in mehrsilbigen vor a , i sowie

bei geschlossener Silbe ist *a* Normalfall. Das Verhältnis Normalfall: Ausnahme ist dabei 32 : 7, anders gesagt, der Normalfall gilt für 80 %. Also ein ähnlich günstiges Verhältnis wie oben bei den Türk-sprachen, stark von den Minderheitsverhältnissen in Poppes und Ligetis Material abweichend.

Zudem lassen sich die Ausnahmen erklären:

Zu (1). *γar* bezeichnet einen Körperteil. Körperteilbezeichnungen erscheinen aber praktisch stets mit Possessivbezeichnungen, kaum je allein (man merkt das sehr deutlich bei Feldaufnahmen, wo zwar z.B. im Chaladsch für 'Baum' korrekt *hâpâč* angegeben wird, für 'Hand' jedoch je nachdem *âlîm* 'meine Hand', *âlüy* 'deine Hand' und ähnlich; das ist eine ganz natürliche Erscheinung, für die es in vielen Sprachen der Welt Parallelen gibt). Wir müssen also eher von Formen wie *γarmini* 'meine Hand' ausgehen, das heisst das Wort gehört eigentlich zu Gruppe (2).

Zu (2). Die einzige Ausnahme ist *mārta-* 'vergessen'. Nun war aber *mār-* ursprünglich gar keine erste Silbe, sondern eine zweite: Noch mittelmongolisch (Istanbul 71) heisst es *umarta-*, und so auch schriftsprachlich. Wir müssen also annehmen: *umarta-* > **umārta-* > *mārta-*. Erst sekundär ist *ā* in die erste Silbe geraten.

Zu (3) Offenbar gilt hier die Regel: vor folgendem *i* ein *a* bei offener Silbe, dagegen *ā* bei geschlossener Silbe. *ā* steht also eigentlich in anderer Position als *a*.

Zu (4). Auch hier steht eigentlich *ā* in *γāqāi* in anderer Position als sonst: was folgt, ist ja eigentlich nicht *a*, sondern der Diphthong *-āi* bzw. *-ei*. Vielleicht früh *γaqai* > *γaqāi* oder ähnlich > *γāqāi*. Dass dagegen in *namei* 'mich' vor *-ei* das *a* bewahrt ist, ist anders zu erklären: Es war ja ursprünglich kein Diphthong. Schriftmongolisch finden wir *γaqai* (Diphthong), aber *namayi* (kein Diphthong, dreisilbig).

Zu (5). Die zwei Ausnahmen sind leicht zu erklären. In *qalān*, *qalū-*, *qalūn* ist das *u* erst sekundär; noch mittelmongolisch haben wir *-a-*, also *qalaun* (und noch heute Reflexe davon in *qalau*, *qalūin*), also gar keine echte Ausnahme. Und in *γaru-* ist das *-u-* sekundär (Bindevokal), schriftsprachlich heisst es *γar-*. Als Verbum erscheint das

Wort selten in der Stammform (gehört also nicht zu Gruppe 1), fast stets mit Suffix, also *γarba* usw. Das Wort gehört also zu Kategorie 2 (geschlossene Silbe). Es bleibt also als Normalfall: *ā* vor *u*. Dazu stimmt auch Ligeti *járū-* 'verwenden'. Wie sekundär der Übergang mongol. *a* > moghol *ā* vor *u* ist, erhellt besonders klar aus dem oben zitierten Ramstedt-Beleg: *dōlu* 'Schulter' (= *dālu*): *dalla-* 'auf der Schulter tragen' (< *dabula-*). Offenbar haben wir in beiden Fällen von der gleichen mongolischen Wurzel *dalū* auszugehen, nur dass sich aus *dalū* heute *dālu* entwickelt hat (vor *u*), dagegen *dalū-la-* zunächst in *dalla-* überging und das *a* in nunmehr geschlossener Silbe dann eben nicht > *ā*, sondern > *a* (*ā*) wurde, genau entsprechend den Regeln für die Kategorien (5) bzw. (2). (Die Annahme einer sekundären Kürzung des *ā* in geschlossener Silbe scheint aus verschiedenen Gründen die ich hier nicht weiter auszuführen brauche, sehr gewagt.)

Vergleichen wir noch einige weitere scheinbare Ausnahmen. Ligeti zitiert (36) *ālā-* 'töten', *bārāyda-* 'zu Ende gehen', 37 *āmān* 'Mund', 39 *ārāsun* 'Haut'. Hier handelt es sich jedoch stets um Marda-Formen, das (konservativere) Manggut hat *āla-* (*alā-*?), *barayda-*, *amān*, *arāsu-*. Diese Tatsache hat wohl Ligeti bestimmt, diese Wörter nicht in die Liste der Wörter mit *ā₁* = urmongol. *ā* aufzunehmen. In Kategorie (5) stimmen ja Marda und Manggut überein: *dāru-* marda und manggut, *tābun* marda ~ *tābu-* manggut usw.

Zwei weitere Ausnahmen von unserer Regel bei Ligeti sind: marda *tālā-* 'plündern' (manggut nicht belegt, eventuell also zur obigen Kategorie gehörend, falls dort *talā-*): Da das Wort auch im Türkischen belegt ist, ist es türkischer Entlehnung verdächtig, etwa aus lokal-özbek. **tālā-* oder **tāla-*, vgl. hazāra *tāla kadan* 'plündern', türkmen. *tāla-* und andere von Ligeti selbst zitierte Belege. Das Wort ist in der Reziprokform *talaš-* schon alttürkisch belegt (Türkische Turfan-Texte I, 29 und 74).

Auch *tāni-* 'kennen' scheint auf lokal-özbek. **tāni-* zurückzugehen (ähnlich wie kirgis. *tāni-*, zu fremd *ā* > kirgis. *ā* vgl. pers. *nām*, özbek. *nām* > kirgis. *nām*). *tanī-* 'kennen' (türkmen. *tanīš-*) ist in allen Türksprachen bekannt (s. Verfasser, *Türkische und mongolische*

Elemente im Neupersischen, III, Wiesbaden 1967, 195; es erscheint bereits im Qutaḍyu Bilig, vgl. Edition Reşid Rahmeti Arat, *Kutadgu Bilig*, Istanbul 1947, Vers 3982).

Fassen wir unsere Resultate zusammen. Es gibt im Moghol keinen klaren Beweis für urmongolische Länge. Das \bar{a} ist einfach auf tadschikischer Artikulationsbasis und aus verschiedenen Assimilationen entstanden. Damit fällt aber eine der drei Stützen für urmongolische Langvokale aus. Und das Monguor wäre erst noch gründlich zu untersuchen.

Natürlich kann man nicht beweisen, dass es im Urmongolischen keine Langvokale gab. Das aber ist ja auch niemandes Aufgabe; es genügt, zu zeigen, dass es (bisher) keinen klaren Beweis für die Existenz von Langvokalen im Urmongolischen gibt. Nur was bewiesen ist, zählt. Wenn es beispielsweise im Urmongolischen Langvokale gegeben hätte, bis sagen wir ins 5. nachchristliche Jahrhundert, und vom 5.—10. Jahrhundert wären sie in einem längeren Entwicklungsprozess geschwunden (in allen Dialekten), so dass wir zur Zeit der ältesten Belege (13. Jahrhundert) keine Spur mehr von ihnen fänden (und scheinbare Spuren in modernen, auch aussermongolischen Sprachen sich als sekundär oder zumindest höchst unsicher erwiesen) — dann wäre das für uns so gut, als habe es nie Langvokale im Mongolischen gegeben: Es zeigt sich keine nachprüfbare Differenz. Und dies ist meines Erachtens bislang unsere Situation.

Selbstverständlich ist das von mir Ausgeführte nur eine erste Approximation; ich messe ihr jedoch grösseren Wahrscheinlichkeitsgehalt zu als der bisherigen These.

Anhang: Die Langvokale im Dagurischen.

Im folgenden will ich in kurzer Form die Langvokale des Dagurischen untersuchen, und zwar speziell die der ersten Silbe. Die Verhältnisse in nichtersten Silben sind kompliziert. Es fällt auf, dass neben Langvokalen sich hier oft (zuweilen in der Majorität) Kurz-

vokale finden. So setzt zwar Poppe S. 24 für das Urmongolische ein denominales Verbalsuffix $+l\bar{a}$ - an, gestützt auf zwei dagurische Belege. Mustern wir jedoch Samuel E. Martin, *Dagur Mongolian grammar, texts, and lexicon*, Bloomington 1961, so stehen neben nur 2 Belegen für $+l\bar{A}$ - (S. 185, 187) deren 15 für $+lA$ - (S. 186). Und ähnlich ist es bei anderen Suffixen (z.B. $+d\bar{A}$ - \sim $+dA$ -). Die Verhältnisse sind hier so kompliziert, dass sie einfach einer neuen Überprüfung bedürfen und sich vorläufig überhaupt nichts Sicheres aussagen lässt.

Wie steht es nun aber mit den Langvokalen in erster Silbe? Es gibt insgesamt 12 Wörter dieser Art — keine sehr erhebliche Zahl. Man kann drei Kategorien unterscheiden:

A. Wörter des Typs CV. Das heisst einsilbige Wörter, die vokalisches auslauten. Hierhin gehört (Poppe, op. cit., S. 5) \bar{a} - 'to be', 6 $\bar{b}\bar{a}$ 'we'. Es ist nun aber so, dass im Dagurischen alle Wörter des Typs CV Langvokal haben — was, anders gesagt, rein deskriptiv bedeutet, dass ein Langvokal in dieser Position, sagen wir $[\bar{a}]$, nichts weiter als ein Allophon des entsprechenden normalerweise kurz auftretenden Phonems, sagen wir $/a/$, ist. Und diachronisch bedeutet dies, dass aller Wahrscheinlichkeit nach $[\bar{a}] < *[a]$ entstanden ist; anders gesagt: Der Langvokal ist sekundär.

Hier Belege aus Martin, op. cit., für Wörter des Typs CV (Martin transkribiert Langvokale als Doppelvokale, wie im Suomi-finnischen): 109 aa - 'live, be, stay' (mongolische Schriftsprache a -), 116 baa 'and' (mo. Sspr. ba), 123 bi 'I' (mo. Sspr. bi), 127 buu 'don't' (mo. Sspr. buu , $büü$), 176 jee 'yes, well' (mo. Sspr. je), 216 $\bar{s}ii$ 'you' (mo. Sspr. $\bar{e}i$), 218 taa 'you' (mo. Sspr. ta). Dass die Langvokale tatsächlich sekundär sind, beweisen die Lehnwörter aus solchen Sprachen, die Langvokale nicht (oder nicht als Phonem) kennen: 129 cii 'ruler, measuring rod' < chines. $ch\bar{i}$, 131 daa 'origin' < mandschu da (chines. $da?$), 185 laa 'candle' < chines. $l\bar{a}$, 203 pii 'writing brush' < chines. $b\bar{i}$.

Dass in CV-Wörtern der Vokal im Dagurischen stets lang ist, ist übrigens nichts Auffallendes oder Singuläres. Wir finden daselbe z.B. auch im Deutschen, wo alle CV- (oder CCV-, CCCV-) Wör-

ter langvokalisch sind: da, du, ja, Kuh, froh, Stroh = [dā], [dū], [yā], [kū], [frō], [štrō] usw.

B. Wörter, die letztlich auf CV-Wurzeln zurückgehen. Hierhin gehören Poppe, op. cit., 6 *gād(a)* 'out, outside' und *gān* 'mad' (älter **gāni* nach solon. *gāni*). Vgl. zu letzterem Wort Ferdinand D. Lesing, Mongolian-English dictionary, Berkeley and Los Angeles 1960, 349, wo als Bedeutung angegeben wird: 'frenzie, mad; lonesome, outcast, forgotten', z.B. *γani zayan* 'mad elephant'. Die eigentliche Bedeutung scheint eben outcast (Aussenseiter, Ausgestossener) zu sein, was ja auch für den Wahnsinnigen zutrifft. Beide Wörter gehen anscheinend auf eine Wurzel *γα* + zurück, ebenso wie wohl auch *γar-* 'herauskommen'. Die Wurzel *γα* + dürfte fröhdaurisch gemäss dem unter A erwähnten Lautgesetz **γā* + geworden sein; der Langvokal behauptete sich dann in offener Silbe. Ferner gehört hierher S. 9 *dōrāγūr* 'underneath', wo + *ra* gewiss ein Suffix ist (wie auch in *degere* 'oben', *dōtora* 'innen'). Man könnte allerdings auch an eine ursprüngliche Wurzel *dopo* + denken, s. oben. Schliesslich gehört hierher 10 *ōn* 'year' (auch *χōn*): -*n* ist ja ein Suffix, das z.B. vor der Pluralendung ausfällt, die eigentliche Wurzel ist **po*.

C. Von den erwähnten 12 Wörtern sind damit bereits 6 als sekundär gelängt verdächtig. Es bleiben 6. Diese Zahl ist an sich schon so gering, dass sie zur Stützung der These urmongolischer Länge nicht mehr ausreicht. Besprechen wir die noch bleibenden Wörter.

Seite 7 dagur. nach Ivanovskij *gāli* 'fire'. Jedoch bietet Poppe selbst (u.a. Asia Major 10, 1934, 19) Kurzvokal: *gal'i*, so auch Martin 148 *galī*. Man wird also Ivanovskijs Angabe nicht für zuverlässig halten dürfen, unter Umständen liegt einfach ein Hörfehler vor.

S. 7 *tāun* 'fire' nach Martin. Nach Poppe AM S. 192 *tāgun sar* 'der fünfte Monat', *tāūn* 'fünf'. Vgl. hierzu ferner B. Ch. Todaeva, Mongol'skie jazyki i dialekty Kitaja, Moskva 1960, 62, die fürs Dagurische zitiert: *tāva(η)* '5' — *tab'i(η)* '50' (Poppe, Introduction to Mongolian comparative studies, Helsinki 1955, 100 hat *tāuη* '5' — *tāivi* '50'). Das ist also ein ähnliches Verhältnis wie beim Monguor, s. oben.

S. 9 *mōd* 'tree'. In AM S. 183 *mōdo*. Es liegt nahe, einen Einfluss

von mandschu *moo* 'Baum', solon. *mō* anzunehmen. Zur starken Einwirkung des Mandschu aufs Dagurische vgl. Poppe AM 10, 1934, 1—32, 183—197, wo jeweils die mandschu Entsprechungen angegeben, sowie Todaeva, op. cit., 68 f. Hier nur einige Pflanzenbezeichnungen, die offenbar aus dem Mandschu stammen: AM 10, S. 13 *čuse mōdo* 'Bambus' < mandschu *čuse moo*, 26 *ilgā* 'Blume' < mandschu *ilha* oder eher < solon. *ilgā* (aus dem Solonischen z.B. auch 11 *čālbān* 'Birke'), 26 *ja me* 'Dornrose' < mandschu *jamu*, 30 *koldon* 'Zederbaum' < mandschu *χoldon moo*, 32 *lembe* 'Grasart' < ? mandschu *elben*, 190 *sor* 'Brustbeere' < mandschu *soro*, 191 *suaiga* 'Artemisienart' < mandschu *suiha*. Besonders charakteristisch und relevant für uns sind: *čuse moo* 'Bambus' und *χoldon moo* 'Zeder'. Es liegt nahe, hier anzusetzen: *čuse moo* beeinflusst dagur. **čuse modo*, so dass es, den langen Vokal vom Mandschu empfangend, > *čuse mōdo* wird. Daher, und von ähnlichen Baumbezeichnungen, schliesslich *mōdo*, *mōd* abstrahiert.

S. 11 nach Martin 212 *soore* (lies *sōr*) 'leather belt' = mo. Sspr. *sur*. Isoliert, bei anderen Autoren nicht belegt. Ob Hörfehler?

S. 11 dagur. *dēlbūr* 'mane'. Poppe vergleicht mo. Sspr. *del*, chalcha id. Es wäre aber wohl eher zu vergleichen: mandschu *delun*, evenki Castrén 89 *dālin* (Vasilevič 134 *dēlin*, Nerčinsk; bei Vasilevič und Poppe, Èvenkijsko-russkij (Tungussko-russkij) slovar', Moskva 1940, 45, jedoch *dēlin*) sowie vor allem solon. *dēl*. Letztere Form dürfte dem Dagurischen zugrundeliegen (das Solonische hat dem Dagurischen viele Lehnwörter, sogar Körperteilbezeichnungen wie AM 10, S. 25 *χirmülte* 'Augenlid', 187 *sarmilta* 'Augenbraue', geliefert). Als urtungusische Form wäre **dālün* anzusetzen. Solon. *dēl* dürfte daraus wie folgt entstanden sein: zunächst > **dēlin* (dies vielleicht noch belegt in dagur. Martin 131 *delin* 'mane' — während dort *delebure* [*dēlbūr*] 'fan' bedeutet). Dann durch falsche Abtrennung, z.B. in *dēlin* + *ini* 'seine Mähne' > *dēli* + *nini*, wird hieraus **dēli* abstrahiert. Dies wird schliesslich > *dēl* (dialektisch Schwund des -i wie in *dili* 'Kopf' ~ *dil*).

Schwierigkeiten macht sowohl bei der Ableitung aus mongol. *del* wie aus solon. *dēl* der Wortausgang + *būr*. Er ist von Poppe nicht

erklärt worden, und auch ich vermag hier nichts auszusagen. Sollte vielleicht — worauf die Belege bei Martin zu weisen scheinen — in Wirklichkeit **delbur* 'Fächer' zu lesen sein, also bei Poppe einfach ein Irrtum bei der Felddaufnahme vorliegen?

S. 13 *ǰūr* 'side, direction'. Vgl. dazu AM 10, S. 15 *dürben ǰügü* 'vier Himmelsrichtungen', wo als moderne dagurische Formen *ǰüg*, *ǰūr* angegeben werden. Martin 180 hat *juhe*, lies [*ǰüχ*]. Es scheint also, dass *ǰüg* die ältere Form ist. *ǰūr* erweist sich schon allein durch den Übergang *-g* > *-r* als jünger (der nur bei mehrsilbigen Wörtern regulär und ziemlich alt ist). Dann liegt es aber nahe, da ja *ǰūr* wegen des *-r* ohnehin schon eine progressive, jungtümlichere Form sein muss, auch die Vokallänge für jüngerer Entstehung zu halten, also vielleicht ein Lautgesetz aufzustellen: *-g* in mehrsilbigen Wörtern > *-r* ohne Vokalveränderung, in einsilbigen (Nominalwurzeln) > *-r* mit Vokallängung.

Fassen wir zusammen. Wir sehen deutlich auch hier den Unterschied zu den Verhältnissen im Türkischen: Im Türkischen viele Vokallängen, die in den verschiedenen Sprachen meist kongruieren, so dass gute Hoffnung besteht, auch die Ausnahmen erklären zu können. Im Dagurischen dagegen wenige Wörter mit Vokallängen, denen zumeist keine Längen in anderen mongolischen Sprachen entsprechen. Und es besteht für das Dagurische gute Aussicht, die wenigen Längen als sekundär zu erklären.